Vorwort

Friedrich von Flotow (Lithographie von August Ott; Staatliches Museum Schwerin, Kupferstichkabinett)

Friedrich von Flotow wurde 1812 in dem in der Nähe von Rostock gelegenen Teutendorf geboren. Beide Eltern spielten ein Instrument und vermittelten ihrem Sohn schon früh musikalische Elementarkenntnisse. Mit zehn Jahren wechselte Friedrich zum Musikunterricht nach Güstrow. Erste kleinere Kompositionen entstanden. Obwohl der Vater, zum mecklenburgischen Uradel gehörend und preußischer Rittmeister, den Sohn für eine Beamten- und Diplomatenlaufbahn vorgesehen hatte, war er schließlich bereit, den musikalisch begabten Friedrich im Alter von 16 Jahren an das Pariser Conservatoire gehen zu lassen. Dort studierte dieser zwei Jahre lang Klavier bei Johann Peter Pixis und Komposition bei Anton Reicha, einem der gefragtesten Lehrer für Kontrapunkt, Fuge und Satztechnik seiner Zeit. Nach einem knapp einjährigen Intermezzo auf dem väterlichen Gut in Teutendorf kehrte Flotow wieder nach Paris zurück, um seine Kariere voranzubringen. Er trat häufig in den Pariser Salons auf und konnte kleinere Opernaufträge verbuchen. Der erste größere Erfolg stellte sich mit der Uraufführung seiner Oper *Alessandro Stradella* 1844 in Hamburg ein. Bereits drei Jahre später folgte die triumphale Aufführung der Oper *Martha*, die von Wien aus ihren Siegeszug über die Opernbühnen der Welt antrat und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur meistgespielten Oper überhaupt wurde. Trotz vielfa-

cher Versuche gelang es Flotow später nicht mehr, an diese beiden Erfolge anzuknüpfen.

1855 wurde er zum Intendanten des Hoftheaters in Schwerin berufen. Flotow hat diese Zeit, in der er das Theater zu einer noch lange nachwirkenden Blüte führte, wegen kleinlicher Intrigen und Schikanen als seinen »Siebenjährigen Krieg« bezeichnet. Dritte beschrieben ihn als »Intendant von echt künstlerisch liberaler Gesinnung«, stets liebenswürdig und entgegenkommend. Befreit von den Bürden des Amtes, ging Flotow anschließend nach Wien; es schlossen sich Stationen in Reichenau, Teutendorf und Darmstadt an, wo er 1883 starb.

Eindeutiger Schwerpunkt seines kompositorischen Schaffens waren über 30 Opern und andere Bühnenwerke wie Ballette und Schauspielmusiken. Daneben sind u.a. zwei Klavierkonzerte, kleinere Kammermusikwerke und Lieder erhalten geblieben. Flotow beanspruchte keineswegs, Werke für die Ewigkeit zu schaffen. Ihm genügte, den Geschmack des breiten Publikums mit handwerklich gut gemachter Musik zu treffen. Er wollte, wie er einem Freund schrieb, nicht mehr sein als ein »guter Musiker«; von »geharnischter Genialität« distanzierte er sich. Eingängige Melodien, gewandte Instrumentation und rhythmische Pointierung prägen sein Werk. Diesem musikalischen Stil entsprach auch seine Persönlichkeit: Er wird als gesellig, großzügig und weltläufig geschildert, stets zu freundlichem Spott bereit.

Besonders ausgeprägt findet sich Flotows kompositorische Handschrift im **Trio de Salon**, seinem einzigen überlieferten Klaviertrio. Er schrieb es 1839 und hob es in einem Pariser Salon zusammen mit dem Cellisten Jakob Eberst, damals schon bekannt unter dem Namen Jacques Offenbach, und dessen Bruder Julius als Geiger aus der Taufe. Flotow hatte einige Jahre zuvor den Not leidenden Landsmann in Paris unter seine Fittiche genommen und in die Salons der Kulturmetropole eingeführt. Dort reüssierten die Messieurs »Fréderique de Flotteaux« und »Jacques Offenbak« mit gemeinsam komponierten kurzen Stücken. So wurde der Grundstein für eine lebenslange Freundschaft und wechselseitige musikalische Befruchtung gelegt.

Die Bezeichnung Trio de Salon erhebt den Aufführungsort zum musikalischen Programm und verspricht so leichtgewichtige Kost. Flotow reiht damit sein Werk in die kleine, aber im damaligen Frankreich durchaus beliebte Gruppe von Klaviertrios mit diesem Titel ein, zu der immerhin auch César Franck einen Beitrag geliefert hat. Als das Trio 1845 erstmals im Druck erschien, verrissen es die deutschen Rezensenten. Es sei »ohne allen tieferen musikalischen Werth, leicht dahin geschrieben«, es gehe dem Komponisten »um gefallsüchtige Modemusik und Ohrenkitzel«; in solchen Instrumentalwerken von Opernkomponisten lerne man »die große Mangelhaftigkeit ihrer musikalischen Bildung kennen«. Flotow müsse »sein Publikum wo anders suchen als unter Musikern«. Dieses vernichtende Urteil ist vor allem Dokument eines großen Missverständnisses, das auf einer in Deutschland besonders ausgeprägten ästhetischen Überheblichkeit gründet; sie lässt allein gedankenschwere kontrapunktische Durchdringung und intensive thematische Arbeit als Bewertungsmaßstäbe für musikalische Qualität gelten. Flotow hingegen hatte ganz anderes im Sinn, wie die Bezugnahme auf den Salon unübersehbar signalisiert. Dessen Aufgabe hat Siegfried Kracauer so auf den Punkt gebracht: »Alle diese Salons nun kannten keinen höheren Ehrgeiz als den: musikalische Unterhaltungen zu bieten«. Daran gemessen ist das Trio de Salon hervorragend gemachte Musik, die der instrumentalen Selbstdarstellung insbesondere der Streicher dankbare Entfaltungsmöglichkeiten bietet und – ein gewisses interpretatorisches Raffinement vorausgesetzt – großen Effekt beim Publikum garantiert: Vom Einleitungssatz mit seinen weit gespannten kantablen Bögen über das melancholisch rhythmisierte Scherzo und das besonders opernhaft ausgestaltete Adagio, in dem eine »eindringliche Preghiera« (Michael Kube) zu entdecken ist, bis hin zur stretta des Finales.

Die Edition Massonneau verbindet Genauigkeit des Notentextes auf der Grundlage von Autographen und Erstausgaben mit einer praxisgerechten und ansprechenden Gestaltung. Ergänzungen und Abweichungen gegenüber dem Erstdruck werden nicht im Notendruck kenntlich gemacht, um diesen für den ausübenden Musiker von Zusätzen und unterschiedlichen Schrifttypen frei zu halten. Alle in Zweifelsfällen vom Herausgeber getroffenen editorischen Entscheidungen werden vielmehr im Editionsbericht aufgelistet und stichwortartig begründet; dieser kann unter www.edition-massonneau.de eingesehen und heruntergeladen werden.

Den Erstdruck stellte die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Flotow-Archiv) zur Verfügung. Dafür sagen Verlag und Herausgeber Dank.

Schwerin, Juni 2013 Dr. Reinhard Wulfhorst